

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 161. Freitag, den 8. December 1826.

Egyptische Basreliefs.

In Egypten finden sich bekanntlich so viel überraschende als wunderbare und fast aus Unglaubliche gränzende Denkmäler von dem, was die Vorwelt vor mehr als 3000 Jahren leistete, daß nur noch in einem einzigen Lande sich Gegenstücke dazu bemerken lassen; in Indien. Allein die egyptischen gigantischen Gebäude, Pyramiden, Tempel etc., haben vor den indischen doch noch einen Vorzug; nämlich den, daß sie mit größerer Kunst, mit größerem Geschmack, und unter viel schwierigeren Umständen gearbeitet sind. Es gränzt ans Märchenhafte, wenn uns die Alten von Theben in Oberegypten erzählten, „daß es 100 Thore gehabt habe; daß aus jedem zugleich 200 Streitwagen ins Feld gezogen seyen, und ihnen 10,000 Streiter gefolgt wären; allein die ungeheuern Ueberreste von Tempeln und Bildsäulen in diesen Gegenden — man findet der erstern nicht weniger als beinahe 50, deren jeder bis 400 Fuß lang, 80 hoch, 40 breit ist — lassen auf eine ungeheure Bevölkerung schließen; die sich dann eben so gigantisch im Kriege, wie in den Arbeiten des Friedens zeigen konnte. Von allen den zahlreichen Ueberresten — die, mehr oder weniger wohlhalten, die Größe der Baukunst, die Fortschritte der Bildhauerkunst der uralten Egypter beweisen — sprechen wir hier nicht. Es ist davon

nicht nur von so viel andern schon Kunde gethan worden, sondern, unserer Meinung nach, das eigentlich Erstaunenswerthe doch nur erst dann zu fassen, wenn man es selbst sieht; ob schon es freilich immer interessant bleibt: von Bildsäulen zu lesen, die zertrümmert im Sande liegend, halb von ihm, aus der Wüste hergeweht, verschüttet, im Umfange der Brustgegend zwischen 60 bis 70 Fuß halten, Daumen haben, welche einen Umfang von 6 bis 7 Fuß zeigen, auf die man mit Leitern klettern, und auf denen man mit den Ellen umher laufen muß, diese ungeheuren Verhältnisse auszumessen. Wichtig ist aber wohl jedes dieser Denkmäler noch in so fern, als es für den Philosophen wie für den Geschichtschreiber einen Schatz von Ideen und Nachrichten enthält, die ihm und freilich erst eine spätere glücklichere Zeit vollkommen zu verarbeiten gestattet.

Die meisten dieser gigantischen Ueberreste sind nämlich mit einer unzähligen Menge halberhabener Figuren bedeckt, die dem Künstler Achtung für das Talent der Vorwelt einflößen, da sie — rechnet man die Perspektive ab — durch die Richtigkeit, Wahrheit in den Stellungen, in Erstaunen setzen, während sie dort das ganze häusliche und religiöse Leben der Egypter in allen seinen Schattirungen und Abstufungen, hier die Thaten ihrer Könige in langen, immer wechselnden Scenen